

Unser Fährlich.

Von Hans Schrott. Fichtl.

(Nachdruck verboten.)

Damals bei der Sprengung am Schredenstein war's. Ein blutjunger Fährlich, der Hans Schredenstein war's. Bei einer Kaiserjäger Streifkompanie kommandierte er. Unser Fährlich ist ein Wägenkind. Sein Vater war Jäger im Gamsrevier des Fürsten Auerberg, tief drinn im innersten Biltal und mußte im Kampf mit Wilderern sein Leben lassen. Der Bub war noch nicht zwei Jahre. Der Wurf, bestes Biltaltes Vergblut, ist mühselig über's Stiebersche Wägenhaus in die Staatsgewerbeschule gekommen und direkt vom Reiskreuz weg hat ihn der Krieg geholt. Heute steht er bei der Kaiserjäger Streifkompanie. Ein kleiner, halbitaliener Mensch mit federnden Muskeln und leuchtenden Augen. Sein Gesicht, das langsam dem Mann entgegenreift, spiegelt zierlicheren Mut und festen Willen wider. Wenn aber diese beiden Dinge in seinen lachenden Augen Hochzeit halten, wird Mutwillen daraus. Aber der Hans Schredenberger hat eine harte Jugend hinter sich und weiß das zu zügeln und einzudämmen.

Seit mehr als drei Monaten beobachteten wir im Kampfabschnitt, wie der Gegner unsere Stellung am Fuß der Lofana I unterminierte und die Aussicht, wie am Col di Lana in die Luft zu fliegen, wird für uns wahr-scheinlich, wenn es nicht gelinot, das zu hindern. Die Italiener wollten mit allen Mitteln unsere Stellung haben, weil sie für sie den Schlüsselpunkt bedeutet, für die Aufrollung der Kampflinie Lagoauro und Trabanan-ges. Es mußten unbedingt Gegenmaßregeln, und zwar möglichst rasch getroffen werden, denn die Italiener arbeiten mit zwei Bohrmaschinen Tag und Nacht, und ihre Spreng-sätsche hallen regelmäßig wie der Stundenschlag dumpf aus dem Gestein. Am 9. Juni assistierte unserm Gegner ein kleines Malheur. Unbeabsichtigt brach eine seiner Sprengungen ein Loch droben auf der Lofanawand aus, das uns wieder zeigte, wie der Welsche nicht nur uns in die Luft sprengen, sondern gleichzeitig auch droben an der Lofana-wand eine Galerie ausbrechen wollte, die mit Schieß-schorten versehen, unsere Stellung einfach in Grund und Boden stürzen sollte. Jetzt galt es, rasch zu handeln. Vor allem der Bau dieser Galerie mußte sofort unterbunden werden.

Der Fährlich Hans Schredenberger erbot sich, mit vier Mann an der senkrechtsten Wand bis zum Loch hinaufzu-klettern und es so weit zu erweitern, daß sie eindringen konnten. Die Leute kamen am 10. Juni unter mühseligem Absteigen an das Bohrloch heran. Der Feind wieder sah sie von weitem, war aber klug genug, sie erst in unmittelbarer Nähe unter Feuer zu nehmen. Unsere Leute warfen einige Handgranaten in das Loch und der Gegner — es waren die besten italienischen Truppen — war besonnen und warf sie vor der Explosion unmittelbar wieder zurück. Jetzt

warfen unsere Jäger eine Rossbombe hin, die der Gegner gleich geistesgegenwärtig mit Sandfäden wirkungslos machte. Aber noch gaben's die Jäger nicht auf. Am Seil hängend, warfen sie Kratibüchsen in die kleine Defnung und brachten sie zur Explosion. Eine ungeheure Detona-tion war die Folge, das Loch war erweitert, aber unsere Leute mußten ihre ganze Kraft, ihre ganze Besonnenheit darauf verwenden, der gewaltigen Erschütterung am pen-delnden Seil nicht zum Opfer zu fallen. Der Feind hat die kurze Spanne Zeit benützt, um die existierende Er-weiterung mit Stahlschrauben und Sandfäden zu bedecken. Ein Durchbruch war für heute unmöglich. Die nächsten zwei Tage wurde der Durchbruch an diesem Loch wieder und wieder versucht, doch hatte der Welsche schon eine dicke Betonwand improvisiert, gegen die selbst Kleinkalibrige Geschosse nichts mehr auszurichten vermochten.

Die gegnerische Sprengung wurde fortgesetzt und man kam nun zum Entschluß, höher auf die Wand hinauf-zusteigen, um von der anderen Seite an das Sprengloch zu gelangen. Am 13. Juni hing sich der Fährlich wieder mit drei Mann ans Seil. Es ging diesmal zu einer Refugiosierung auf die Wand der Lofana I. Dieser Auf-stieg war um vieles schwerer als der vorige. Die Wand ist stellenweise über 300 Meter hoch, fällt vollständig senk-recht und trägt nur an zwei oder drei Stellen kleine, schmale Felsbänder, auf denen der Schuß kaum ordentlich haften kann. Dazu, die Wand war noch vielfach bereift und bot zahlreiche schlüpfrige Stellen. Die gefährliche Kletterei ging ganz mühselig vor sich, und die kleine Patrouille stand ganz plötzlich vor einem feindlichen Posten, der sofort um Hilfe schrie. So blieb dem Fährlich nichts anderes mehr übrig, wie einige Handgranaten hinzuworfen und dem ungleichen Kampf noch rechtzeitig auszuweichen.

Jetzt aber stand wenigstens eines fest: die feindliche Stellung mußte und konnte genommen werden, wenn auch die Sachlage ganz außerordentliche Fähigkeiten und berg-gewohntes Geschick voraussetzt. Der Abchnittskomman-dant, Hauptmann v. R...., veranlaßte die gesamte Mannschaft und erklärte den durchzuführen Angriff. Über eine Leute, die seit mehr als hundert Tagen in dieser aller-größten Strapazen und Entbehrungen in ständiger Lebensgefahr auf einem Punkte ausgeharrt haben, dessen Boden fast stündlich unter den Sprengschüssen des Feindes bebte und ätzte, waren physisch ungewein hergenom-men. Aber kaum erfuhrten sie, um was es sich handelte war all das Trübe und Schwere verfliegen.

Natürlich mußte ein günstiger Augenblick für diesen Angriff ausge sucht werden, denn der ganze Angriffsweg lag vollständig vor den Augen des Feindes.

Am 14. Juni setzte ein wilder wütender Schneesturm ein. Ein Wetter fürchterlich und doch wieder wunderschön für diese Bwede. Um 5 Uhr nachmittags ließ Hauptmann

v. R.... das Feuer eröffnen und unsere Leute stiegen durch die bereisten steilen Felswände hinauf. Wieder führte der Fährlich Schneeberge die fünf Mann, die, am Seil hängend, den nachfolgenden Jägern durch festgemachte Seile die Kletterei erleichtern sollten. Es war ein unfählich mühseliges Emporgreifen, ein ewiges Spielen mit dem Leben, ein immerwährendes Schauen in den gähnenden Abgrund. Der Schneesturm war derartig gewaltig, daß man sich schlechterdings nicht aufrecht zu halten vermochte. Die feinen Eisnadeln brannten auf der Haut, blendeten die Augen, und das Gebraus des tollgewordenen Windes nahm den Jägern fast den Atem. Aber ein Gutes hatte das Hundewetter, der Fährlich war mit seiner kleinen Pa-trouille schon dem feindlichen Doppelposten auf zehn Schritt nah, als er erst bemerkt wurde. Der eine Alpine wurde niedergemacht, der andere entkam in dem diesigen Wetter und alarmierte die acht Mann starke Feldwache, die sofort aus ihrer ausgezeichneten Deckung heraus ein leb-haftes Feuer begann. Unsere Jäger schienen das gar nicht zu spüren, der Fährlich führte sie höher hinauf an die Wand und nach einer mühseligen Kriecherei gelang es, in die Planke, so zum Teil in den Rücken der welschen Feld-wache zu kommen. Nun rückten auch die anderen Jäger vor, der Fährlich stieg wieder ab und führte sie behutsam und außerordentlich vorsichtig von Fels zu Fels, förmlich springend an den Feind heran. Während der gefährlichen Kletterei in dem wilden Sturm schossen unsere Leute und stellten gut. Mancher Staliener stürzte schwer verwundet in die vom Nebel verdeckten tiefen und dann kam der Augenblick, wo der Fährlich endlich mit lautem „Hurra, Kaiserjäger!“ in die feindliche Stellung einbrach. Die Jäger ließen das Seil los und stürzten in wildem Zorn auf den Gegner ein. Zwei Mann wurden nieder-gemacht, die anderen aber entkamen im Schutz des Nebels. Handgranaten haben noch einige getroffen und die lauten Schreie der Stürzenden gellten aus der Tiefe herauf. Der rasende Sturm höhnte den Todesstreich des Feindes.

Nun entstand eine Pause. Der Schneesturm würgte den Berg und die Leute so blindhörig wie je. Unsere Jäger kletterten weiter vor auf der Wand, und das war gut. Denn nun kam ein überstarker Windstoß, der das wogende, wallende Nebelmeer wenigstens für kurze Zeit zerriß. Dadurch hatten unsere Leute mit einem Male Aus-sicht und bemerkten rechtzeitig das Herannahen der feind-lichen Verstärkung. Unsere Reserven kamen aber noch rechtzeitig und brachten vor allem wieder Handgranaten. Unausgeseht weiterkletternd schossen unsere Jäger auf den gut gedeckten Feind und es entspann sich so ein heftiges Infanteriegefecht, das über eine halbe Stunde andauerte. Die Gegner waren nur zwangig Schritte voneinander ent-fernt und man konnte daher gut beobachten, wie nach und nach immer mehr Italiener in die gähnende Tiefe stürzten, denn jeder der hier an der Wand verwundet wird, fällt

Reichspos
5. IX. 1916

54